Thornuia.

Die Erzählerin und Anzeigerin

an der Weichsel und Drewenz.

Dritter Jahrgang. Nro. 92. Sonnabend, den 17. Novbr. 1832.

Züge aus dem Leben Königs Friedrich Wilhelm I. von Preußen.

Ueber die Bewirthung Peter des Großen schrieb der König dem General-Direktorium: „Ich will 6000 Thaler destiniren, davor soll Finanz-Direktorium nun so die Menage machen, daß ich den Zaaren defreyiren kann von Memel bis Wesel; in Berlin wird der Zaar aparte traktirt. Nicht einen Pfennig gebe ich mehr dazu, aber vor der Welt sollen sie von 30 a 40,000 Thaler reden, das mir koste.“ — Einst schrieb er auf den Rand des Berichts eines Kammer-Kollegiums: „der Quark ist nicht das schöne Papier werth, sollen schlecht Papier nehmen, das ist mir gut genug.“

Die religiöse Ansicht des Königs ergiebt sich aus einer Nachschrift, welche er eigenhändig einem Antwortschreiben an den lutherischen Probst Roloff zu Friedrichsfelde, der gegen die vom Könige befohlene Kirchengemeinschaft der Lutheraner und Reformirten berichtet hatte, zufügte: „Der Unterschied zwischen unsern beiden evangelischen Religionen ist wahrlich ein Pfaffengezänk; denn äußerlich ist ein großer Unterschied; wenn man es examinirt, so ist es derselbige Glaube in allen Stücken; nur auf der Kanzel, da machen sie eine Sauce, eine saurer als die andre; Gott verzeihe allen Pfaffen, denn die werden Rechenschaft geben am Gericht Gottes, daß sie Schulratzen aufwiegeln, das wahre Werk Gottes in Unreinigkeit zu bringen; was aber wahrhaft geistliche Prediger sind, die sagen, daß man sich soll einer den andern dulden und nur Christi Ruhm vermehren, die werden gewiß selig, aber es wird nicht heißen: bist du Luthrisch? bist du reformirt? wird es heißen: hast du meine Gebote gehalten? oder bist du ein braver Disputator gewesen? es wird heißen: weg mit die letzten zum Teufel in's Feuer! die meine Gebote gehalten, kommt zu mir in mein Reich. Gott gebe uns allen seine Gnade und gebe allen seinen evangelischen Kindern, daß sie mögen seine Gebote halten und daß Gott möge zum Teufel schicken alle die, die Uneinigkeit verursachen.“

Der König hatte viel Neigung für die Holländer; sie schienen ihm unter den Völkern deutschen Stammes die echtesten. Seine häusliche Einrichtung war ganz holländisch, einfach und reinlich; seine Kastellane waren Holländer, sein Zimmer mit Bildern aus der niederländischen

Schule geziert; er selbst malte auf diese Weise, besonders wenn er wegen des Podagra das Bett hüten mußte, weshalb sich noch Gemälde von ihm mit der Unterschrift finden: Friedrich Wilhelm in tormentis pinxit. — Auch für das politische Leben der Holländer hatte der König so große Vorliebe, daß er einst sagte: „Wäre ich bei König William (Wilhelm von Oranien, Statthalter der Niederlande, später König von England) geblieben, er hätte gewiß einen großen Mann aus mir gemacht.“

Die Aufhebung des alten Lehnsverhältnisses geschah durch eine Verordnung des Königs vom 5. Jan. 1717. „Alle Länder ohne Unterschied“ — heißt es darin — „erklären wir für Allodial- oder Erbgüter, der sogenannte Nexus feudalis und was demselben Herkommen gemäß als Dienstverhältniß anklebt, ist ihnen für alle Nachkommen zu ewigen Zeiten erlassen.“

Das sogenannte Prügel-Mandat vom Jahre 1738 bestrafte jeden Pächter, der seine Unterthanen, wenn sie ihrem Edelhofe Dienste thun mußten und nicht fleißig oder recht arbeiteten, mit Peitschen- oder Stockhieben antrieb, das erste Mal mit sechswöchentlicher Festungs-Karrenstrafe; zum zweiten Male sollte er gehangen werden.

Gleichheit des Standes war gleichfalls des Königs Prinzip. Wie dem Bauer und Ritter, so zeigte er sich auch dem Bürger günstig, der zu jedem Amte, wozu wissenschaftliche Bildung und Kenntniß gehörte, Zutritt hatte. Die Minister Ilgen, Thulemeier, Ketsch, Viebahn, Boden, Creuz und Kraut waren von bürgerlicher Herkunft. Selbst bürgerliche, fähige Unteroffiziere wurden zu Lieutenants befördert.

Der belustigende Franz Moor.

(Wahres Geschichtchen.)

Bei dem ehemaligen Marggräflichen Hoftheater in Schwedt ersuchte ein Schauspieler um die Erlaubniß, als „Franz Moor“ in Schillers „Räuber“ auftreten zu dürfen, welches ihm auch bewilligt wurde. Wahrscheinlich hatte er diese Rolle nie gespielt; er fragte einen dortigen Schauspieler unaufhörlich um Rath, und ersuchte ihn auch, ihm zu der Rolle „etwas gräßlich“ das Gesicht zu malen, indem der Franz als Bastard doch etwas widerlich erscheinen müsse. Jener, der wohl merkte, daß er es mit einem ungeschickten Narren zu thun hatte, gab ihm Recht, und malte ihm das Gesicht voller Muschen, wie man ehedem die Stuben malte; er sah daher eher einem Tieger als einem Menschen ähnlich. Bei seinem Auftreten wurde er schon mit schallendem Gelächter empfangen, das störte ihn aber nicht; er begann seine Rolle mit ungeheuerm Geschrei. Als der erste Akt bei unaufhörlichem Gelächter beendet war, fragte er zutraulich jenen Schauspieler: er spräche wohl nicht laut genug? — weil man lache. Jener erwiederte: „Ja, unser Marggraf namentlich hört nicht gut!“ Jetzt schrie der Gastirende im dritten Akt so gewaltig, daß er im vierten und fünften keinen lauten Ton mehr von sich geben konnte, und bloß durch gräßliche Pantomime die Rolle unter lautem Jubeln und Lachen der Zuschauer beendete. Ehe er am andern Tage sein Honorar erhielt, mußte er einen Revers ausstellen, daß er niemals davon sprechen wolle: er habe den „Franz Moor“ auf diesem Hoftheater gespielt; er unterschrieb, empfing drei Friedrichsd'or, und machte sich eiligst davon.

Der Seerabe.

Die in Stralsund erscheinende Zeitung Sundine enthält folgende interessante Mittheilung: „Im Frühjahre dieses Jahres, um die Mitte des Monats April, zeigte sich eine große Anzahl Seeraben auf einer Bergspitze von Rügen, genannt der Drigge. Dieses durch zwei Inwicken ausgehöhlte Inselchen schiebt sich südöstlich hinter Stralsund und dem Dänholm in einem von der Meerenge zwischen Pommern und Rügen gebildeten

Bassin vor. Bei seinem Anfange ist es schmal, seine Länge beträgt ungefähr eine halbe Meile und sein Umfang vielleicht 5 Hufen Landes. Es liegt etwas hoch, hat jedoch ebenen Boden und trägt anmuthige dichte Holzungen, mit Eichen und Ellern von schlankem Wuchse. Vorzugsweise auf dem ganzen Rügenlande haben die Seeraben diesen Ort zu ihrem Sommeraufenthalte gewählt und auf dieser Stelle auch wieder nur ein einziges Gehölz zu ihrer Horstung ausersehen, welches sich durch dichtes Unterholz und starken Baumwuchs vor den andern auszeichnet. Bei ihrer Ankunft fingen die Seeraben damit an, die Reiher, welche bisher in der gedachten Holzung alljährlich genistet, hatten, zu vertreiben und auszurotten, und bauten sodann ihre zahllosen Nester in den höchsten Zweigen der schlanken Eichen und Ellern verträglich neben einander. Diese Nester waren ausschließlich von Dornen gemacht, sehr hoch und tief. Im Laufe des Sommers brüteten sie dreimal und legten 4 bis 6 Eier von der Größe derjenigen der wilden Enten und von blaßgrüner Farbe. Den ganzen Tag hindurch schwärmten sie in Schaaren auf dem Fischfange herum und die Stralsunder Fischer, welche ihnen oft zugesehen, können nicht genug klagen, wie sehr sie ihre Reviere ruiniren und gänzlich zu verderben drohen. Sie sind die gewandtesten und geschicktesten Fischräuber, schwimmen unglaublich schnell auf dem Wasser, daß es selbst Wellen davon wirft, tauchen bis auf den Grund wie ein Seehund und schießen eine solche Strecke unter dem Wasser fort, daß man darüber erstaunen muß. Mit dem stärksten Hechte, mit dem größten Aale im Schnabel sieht man sie emporkommen, ihn verschlingen, heimfliegen und wiederkehren und dabei sind sie gefräßig wie ein Wolf und geschäftig wie die Ameisen. In dem Gehölze, wo sie horsteten, fand man häufig Aale und Hechte von bedeutender Größe, welche sie verloren hatten und wegen des dichten Unterholzes nicht wieder suchen konnten. An den Aalen war der Kopf oft verwest, während sich der Schwanz noch regte und dies erklären die Fischer so, daß die Vögel alle Fische beim Kopfende zu verschlingen anfangen, der Kopf sogleich in den Magen begraben wird, während der andere Theil der Fische im Schlundsacke bleibt und daß sie bei den Jungen im Neste den ganzen Fisch, wie der Pelikan, wieder von sich geben, wo dann der Kopf von der Hitze und Bewegung des Magens schon zum Theil zerstört ist. Die Jungen, von denen mehrere lebendige Exemplare in Stralsund vorhanden sind, zeigen sich eben so gefräßig als böse, verschlingen im Nu die verhältnißmäßig größten Fische und fahren dem Menschen gleich nach dem Gesichte; besonders richten sie ihren Angriff nach den Augen und sind deshalb den Kindern sehr gefährlich. Die Alten nehmen es mit ihrem großen scharfen Schnabel kühn mit dem stärksten Raubvogel auf und mehrere Personen sahen es unter Andern auf dem Drigge mit an, wie ein Seerabe und ein Gänseaar kämpfend aus der Luft auf den Broek fielen und sich auf der Erde wüthend herumbissen. Ungeachtet dem Seeraben die ganze Brust aufgerissen war, und seine Eingeweide heraushingen, so konnte ihn der Gänseaar doch nicht völlig bezwingen und nahm nach vergeblicher Anstrengung die Flucht, worauf der Seerabe todt hinsank.

(Der Beschluß folgt.)

Aus der Erinnerung.

Nach der Schlacht an der Katzbach am 26. August 1813 kam ein Detachement Preußen nach Löwenberg, und nicht weit davon sah es einen französischen Offizier todt den Bober entlang schwimmen, bis er an einem Brückenjoche sitzen blieb.

Vier Kosaken wurden diesen Leichnam auch gewahr; sie sprengten sogleich an das Ufer, denn die reiche Uniform des Ertrunkenen reizte sie, sei-

ner habhaft zu werden. Der Strom war zu reißend, um sich hineinzuwagen, einige Versuche, ihn mit der Pike zu erreichen und so in ihre Gewalt zu bekommen, mißlangen; die Piken waren zu kurz.

Sie besannen sich nicht lange. Alle vier stiegen von ihren Pferden und eilten auf die Brücke bis zu dem Punkte, wo unter ihnen die Leiche festsaß. Sie ließen nun Einen an Stricken, die sie um den Leib banden, über die Brücke hinunter, bis er den Ertrunkenen mit den Händen fassen konnte; dieser hob solchen nun, während seine Kameraden oberhalb dem Ufer wieder zugingen und ihn mit sich schleppten, ebenfalls in die Höhe, und so erreichten sie ihren Zweck.

Als der französische Offizier auf's Trockne war, wurde er sogleich entkleidet und genau durchsucht. Außer seiner Uniform und seiner übrigen Bekleidung, fanden sie noch eine goldene Uhr und eine volle Börse. Alles wurde getheilt und sie verständigten sich darüber ohne vielen Streit, und als dies Hauptgeschäft beendigt war, warfen sie den nackten Körper wieder in den Bober.

Das Gastmahl.

Bevor der Orden der Ehrenlegion gestiftet wurde, bekamen ausgezeichnete Krieger Ehrenwaffen, und so oft eine Vertheilung derselben Statt fand, wurden alle Inhaber von solchen zu einem großen Diner in den Tuilerien eingeladen. Oft waren wohl zweihundert solcher Gäste da. Generale, Obersten und Gemeine saßen unter einander, ohne Unterschied, und Napoleon that alles, sie heiter und fröhlich zu stimmen. Viele von den Gemeinen fühlten sich aber doch in Verlegenheit. Sie wagten oft kaum die Serviette und die Speise anzurühren. Enthusiastisch schätzten sie die große Auszeichnung, ohne doch alle im Stande zu sein, sich frei und ungehindert bewegen zu können, bis endlich der erste Consul ihre Zunge löste. Er trank mit ihnen, er nöthigte sie, die Thaten, welche ihnen die Ehrenwaffe erworben hatten, nochmals mit allen Umständen zu erzählen, und wenn nun die Tafel aufgehoben wurde, wenn er nun die Gäste mit den Worten entließ: „Jetzt müßt Ihr mir nun auch das neugeborene Kind — auf die Waffe deutend — gehörig bei der nächsten Gelegenheit taufen!" dann schwur jeder aus Herzensgrunde, auch den letzten Blutstropfen daran zu setzen, mit der Ehrenwaffe neue Ehre zu ernten.

Allerhand.

Viele wissen noch nicht, daß Sokrates zwei Frauen hatte, und daß seine zweite, Myrroe, auch eine — Xantippe war.

Wäre die Eintheilung in blonde, brünette und rothe Seelen, im Sinne der Farbe des Haares, ganz zu verwerfen?

„Warum wirfst Du die Fenster ein?" fragte ein Leipziger Student einen fernhin werfenden, sonst schnell einfädelnden, betrunkenen Schneidergesellen.

„Weil jetzt die Völker mündig geworden sein!" war die Antwort des travestirten Diomedes.

Wasserstand der Weichsel in Thorn im November 1832.

Am 14ten 2 Fuß 7 Zoll.
Am 15ten 2 Fuß 10 Zoll.
Am 16ten 3 Fuß 1 Zoll.

Verantwortlicher Redakteur W. T. Lohde. Druck mit Lohdeschen Typen.